

Ein taubstummes Kind bringt Weihnachtsglück

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **36 (1942)**

Heft 24

PDF erstellt am: **12.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kreuz im roten Feld beleuchtet ist. Auch die Schiffe mit dem Roten Kreuz dürfen erleuchtet fahren. Alle andern Schiffe haben kein Licht an Bord. Alle Mächte schützen und respektieren diese beiden Abzeichen.

Dieses schöne Verständnis, das die italienische Regierung der Schweiz entgegenbringt, wissen wir sehr zu schätzen. Zugleich spornt es uns selbst zum Durchhalten an.

Das Rote Kreuz.

Das Rote Kreuz hat seine Aufgabe sehr erweitert. Ursprünglich wurde es zur Pflege der Kriegsverwundeten gegründet. Damit die Pflege Verwundeter oder sonst kranker Menschen gelernt und geübt werden kann, wurden Samaritervereine gegründet. Da werden verschiedene Verbände gezeigt und gelernt. Samariter bringen oft die erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen.

In der Schlacht von Solferino am 24. Juni 1859 gab es viele Verwundete. Das Wetter war heiß und die Verwundeten litten sehr. Henri Dunant aus Genf hatte diese Schlacht als Offizier mitgemacht. Er sah, daß es nicht so weitergehen könne, die armen Opfer der Schlacht in ihren Schmerzen liegen zu lassen. Er zog Helfer heran. Henri Dunant beteiligte sich selbst an der Pflege. Das erfahren wir aus einem Brief, den ein in der Schlacht von Solferino verwundeter italienischer Soldat 43 Jahre später an Henri Dunant schrieb und ihm für die liebevolle Pflege dankte.

So wurde Henri Dunant der Begründer des Roten Kreuzes.

Auch den Menschen im Soldatenkleid ehren Menschlichkeit und Barmherzigkeit. Schon in den Freiheitskriegen unserer Vorfäter wurde eine Zeit der Stilllegung der Waffen vereinbart. In dieser Pause wurden die gefallenen und verwundeten Kämpfer aus dem Schlachtfeld getragen und entweder begraben oder in Bauernhäusern oder Notspitälern gepflegt. Aber die Zahl dieser kann nicht mit den heutigen Kriegsopfern verglichen werden. Deshalb braucht es heutzutage ganz andere Organisationen.

Eine Leserin hat die Ausstellung „Das Rote Kreuz“ besucht. Sie schreibt, was sie da gesehen hat: Eine Darstellung des Verwundetenzuges der italienischen Armee zur Zeit Napoleons I. Wer zu Fuß gehen kann wird gestützt, andere werden in Ambulanzwagen mitgeführt. Napoleon I. reitet mit seinem Stab

(Offizieren) mit entblößtem Haupt vorbei. So will er den Feinden, die Leben und Gesundheit hingaben, Ehre erweisen. Ein anderes Bild zeigt die Pflege verwundeter Krieger im Mittelalter. Ein Feldarzt zieht einen Pfeil aus der Brust eines Verwundeten.

Auf einem farbigen Bild ist General Dufour zu sehen, der erste Schweizergeneral, auf seinem Schimmel. Er ermahnt seine Soldaten zu schonender Behandlung des Feindes in diesem Bruderkrieg. Sein Wort und sein Beispiel fanden Beachtung.

Henri Dunant hat für die Pfleger der Kriegsverwundeten die weiße Armbinde mit dem roten Kreuz geschaffen. Er selbst trug auch eine solche, die in der Ausstellung zu sehen war. Auch General Dufour kennzeichnete sich selbst als Freund aller Verwundeten mit dieser Armbinde.

Das Rote Kreuz findet fast in der ganzen Welt Anerkennung. Im Jahre 1939 haben sich 62 Länder dem Roten Kreuz angeschlossen. In allen Ländern außer der Türkei gilt als Abzeichen das rote Kreuz. Nur die Türken wollten ihren Halbmond als Wappen auf ihre Armbinde setzen. Aber allen übrigen Bestimmungen haben sie sich angeschlossen.

Durch die Hände von Henri Dunant sind unendlich große Summen Geldes gegangen. Alles gab er hin. Er starb in hohem Alter in einem Pflegeheim in Heiden, fast kann man sagen in Armut. Doch reich an Anerkennung und Dankbarkeit. Sein Bild zeigt ihn im Hausrock und mit dem runden Hausläpplein auf dem weißen Haupt.

Wenn man bedenkt, wie viel Schmerzen durch das Rote Kreuz gelindert wurden, so wird man still vor Dankbarkeit. Gerne steuert man sein Scherflein bei zu den nötigen Summen.

Ein taubstummtes Kind bringt Weihnachtsglück.

Weit und breit lag tiefer Schnee. Noch immer wirbelten die Schneeflocken vom verhüllten Himmel herab. Es war am Tage vor Weihnachten. Auf dem Dach des nicht allzu großen Bauernhauses auf der Anhöhe nahe beim Wald lag eine dicke Schneedecke. In diesem Haus war vor einigen Tagen ein Kind geboren worden. Es war das erste Kind eines schon etwas ältlichen Ehepaares. Es lag friedlich zwischen den Decken seines Bettchens. Sein Vater betrachtete es aufmerksam und hörte auf die leisen Atemzüge. „So bist du nun da und trittst

in unser Leben“, so dachte er. Eine Nachbarnfrau war zur Hilfe herbeigekommen und legte eben einen großen Tannenzweig auf den Tisch. Dann zündete sie das einzige Kerzlein an. „So schön haben wir noch nie Weihnacht gefeiert“, so dankte Vater Chlaus der Nachbarin für ihre Hilfe. „Immer war uns die Arbeit wichtiger als eine Feierstunde.“

Bald war Frau Brene wieder in voller Tätigkeit. Emsig verrichtete sie ihre Arbeit in Haus und Stall und besorgte dazu ihr Kindlein, ihre Stina. Am Morgen füllte der Vater selbst sein Brotsäcklein mit dem nötigen Mittagessen, wenn er zur Waldarbeit den ganzen Tag fortblieb.

So ging die Zeit hin. Der Frühling kam und ging. Sommer und Herbst folgten, so wie nach dem Blühen die Früchte folgen und die Blätter welken und fallen. Klein Stina trippelte überall herum und fing schon an, das Zünglein zum Sprechen zu bewegen. — Die Mutter beschäftigte sich nicht viel mit ihr, aber am nötigsten ließ sie es doch nicht fehlen. Ein kalter Nordwind blies, und die Tannen im nahen Wald rauschten gewaltig. Klein Stina war auch draußen und half Laub zusammentragen in ihrem kleinen Körbchen. Es war tief im Herbst, eigentlich schon Winteranfang. Der Abend und die Dunkelheit geboten, ins Haus zu gehen. Da erst sah die Mutter, wie die Kleine durchkältet ausah. Als der Vater nach seiner Heimkehr an das Bettchen des Kindes trat, leuchtete ihm ein hochrotes, sich unruhig hin und her wendendes Köpfchen entgegen. Lange, bange Krankheitstage folgten. Das Kind genas. Aber es wurde offenbar, daß es das Gehör verloren hatte.

Das war eine schwere Heimsuchung für Vater und Mutter. Die Mutter stand zuerst dieser Tatsache und ihrem eigenen Kind ganz unbeholfen gegenüber. Es war ihr schwer, zu begreifen, was das bedeutet: Nicht hören. Aber auch über dieses Leid ging die Zeit hinweg. Wohl blieb das Kind in seinen geistigen Fähigkeiten zurück. Doch beteiligte es sich an jeder Arbeit der Mutter.

Es wurde zum siebenten Mal wieder Frühling. Da fuhr eines Tages die Mutter mit ihm mit der Eisenbahn fort. Sie kamen vor ein großes Haus mit vielen Fenstern. Eine freundliche Frau führte sie in ein großes Zimmer, wo viele Kinder saßen. Es war eine Schulklasse für Taubstumme. Ein Herr legte nachher allerlei Spielsachen vor, farbige Wür-

fel, Knöpfe. Das Kind fing an, damit zu spielen. Da wurde das Mädchen befähigt erklärt, für eine Probezeit in der Taubstummenanstalt aufgenommen zu werden.

Während den ersten Tagen in der Taubstummenanstalt kam Stina nicht aus dem Staunen heraus. So viel Neues hatte es zu beobachten. Aber es merkte bald, daß das Ausblasen des Kerzenlichts, das Wegblasen der Watte auf dem Tisch nicht nur ein Spiel war. Alle diese Übungen mußten ernsthaft betrieben werden. Schon bald entstanden Wörtlein, die etwas bedeuteten. Die Freude über diese Erkenntnisse war groß. Stina entwickelte sich gut. Bald hatte es das schüchterne, unbeholfene Wesen abgelegt. Bei einem Besuch trat es der Mutter mit großer Freude entgegen und wollte ihr zeigen, was es schon gelernt hatte.

Wieder kam die Weihnachtszeit heran, die erste, die Stina in der Taubstummenanstalt erlebte. Wie mußte das Kind staunen über die Vorbereitungen! Stina konnte all die Zeichen von etwas Wunderbarem nicht einmal recht verstehen, weil sie noch keinen Tannenbaum im Lichterglanz und Weihnachtsschmuck gesehen hatte. Aber erst als der festliche Abend anbrach, als die Tanne im Kerzenschein da stand, da war die Freude groß. Die Mädchen in ihren Festtagskleidern, mit Augen, in denen sich der Kerzenglanz wiederspiegelte, wurden von vielen Besuchern mit Wohlwollen und Freundlichkeit betrachtet. Ein schönes Weihnachtsspiel wurde aufgeführt. Tannen vom Wald standen da, das freute die kleine Stina ganz besonders.

Nach etlichen Tagen konnte sie für einige Ferienwochen abgeholt werden. So klein sie war und so wenig Worte sie verstand, die Liebe, die von Weihnachten ausgeht und die Freude bereiten will, hatte auch ihr kleines Herz berührt. Sie führte ihre Eltern in den Wald und bedeutete ihnen, einen Tannenbaum abzusägen und heimzunehmen. Das geschah. Dann wurde er mit Äpfeln und Lebkuchen behängt. Als die Lichtlein angezündet waren und Stina zwischen ihren Eltern vor dem Weihnachtsbaum saß, da freuten sich alle des Zusammenseins. Da fühlten auch die Eltern, daß neben der Sorge um das tägliche Brot ein Ausblick zu Dem, der uns Weihnachten schenkt, neue Freude und neue Kraft schenkt. Dies wurde ihnen gezeigt von ihrem kleinen taubstummen Mädchen.